

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Sonnabend 5. Juni 1897.

Halle a. S., Sonnabend 5. Juni 1897.

Gerliner Bureau

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.

Beilage: Preis

Text describing the price and subscription details for the newspaper.

Anzeige: Gebühren

Text detailing the advertising rates and charges for the newspaper.

Deutsches Reich.

Articles under 'Deutsches Reich' discussing political events, including the Kaiser's visit to the Reichstag and the resignation of the Reich Chancellor.

Die Friedensverhandlungen

Articles under 'Die Friedensverhandlungen' reporting on the progress of peace negotiations between the Ottoman Empire and Greece.

Prozess Tausch-Lützow.

Articles under 'Prozess Tausch-Lützow' covering the trial of the assassin of the Russian Emperor, including the trial's progress and the defendant's statements.

Gabriele.

The beginning of the story 'Gabriele' by Gerhart Hauptmann, set in a rural landscape and focusing on the characters Gabriele and Hans.

Continuation of the story 'Gabriele', detailing the emotional and physical struggles of the characters.

Continuation of the story 'Gabriele', showing the final developments and the characters' fates.

Verkauf eines Abergutes wegen Erbtheilung.

Auf Antrag der Erben des am 13. April 1895 zu Dobbrun verstorbenen Gutsbesizers Karl Friedrich Falke zu Dobbrun sollen die zum Nachlass derben gehörigen Grundstücke, nämlich: der Ackerhof Nr. 7 zu Dobbrun und die zu diesem gehörigen, in den benachbarten Ären Dierburg und Dierberg gelegenen Acker, Wiesen und Weiden - verzeichnet in den Grundbüchern von Dobbrun Band 3, Blatt 213, von Dierberg Band 6, Blatt 49, von Dierburg Band 11, Blatt 153 und Band 16, Blatt 283 öffentlich freihändig durch das unterzeichnete Amtsgericht versteigert werden. Der Termin zur Versteigerung und eventuellen Ertheilung des Zuschlages wird auf

den 12. Juni 1897, Vormittags von 10 Uhr ab am Gerichtsstelle in Seebau anberaumt und werden zu diesem Zwecke hiedurch mit dem Vermerk eingeladen, daß die Grundstücke mit einer Gesamtläche von 77 ha 08/100 ar und einem Reinertrage von 1332.51 Mark zur Grundsteuer und 420 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt sind. Die Auszüge aus den Steuerrollen und beglaubigte Abschriften der Grundbuchblätter, etwaige Kaufbedingungen und sonstige Andeutungen können auf unserer Gerichtsschreiberei eingesehen bzw. in Abschrift gegen Zahlung der Schreibgebühren von derselben bezogen werden. Zur näheren Auskünfteverteilung und Führung bei dem Versteigerung ist Herr Justiz-Rat Wilhelm Falke zu Gersdorf bei Dierburg gern bereit. Seebau a. S., den 30. April 1897. Königlichliches Amtsgericht.

Zur Reisezeit
empfehlen wir in unserem
Stahlpanzer-Safeschrank
unter dem eigenen Verschluss des Meisters bedienliche Schrankfächer zur Aufbewahrung von Werthpapieren, Documenten, Portfolios etc.
Paul Schauseil & Co., Bank-Geschäft,
Leipzigerstrasse 10.
6551

Otto Neitsch, Halle (Saale).
Erste und grösste
Fabrik für Feld-, Industrie- und Seileisenbahnen.
Grosses Lager,
flotte, geübte und solide Fabrikation ganzer Anlagen und Einzeltheile.
Specialität seit 1863. Prima Referenzen aus allen Welttheilen. 22 D. R. Patente u. gesetzlich geschützte Muster.
I. Abtheilung.
Feld- und Industrie-Eisenbahnen
für Locomotiv-, Zugvieh- und Hand-Betrieb.
Wagen jeder Art.
Radetzki, Räder.
Lager.
Drehsehellen.
Weichen.
Festliegende und leichtbewegliche Gleise.
vorzögl. Construction.
Gesetzl. geschützt. Gesetzl. geschützt. Hakenschrauben etc.
II. Abtheilung.
Seileisenbahnen.
eigene, sehr bewährte Systeme mit enormer Ersparnis an Betriebskosten. Beste Kraftübertragung von einer Maschinenstation aus, durch continuirlich rund umlaufendes Drahtseil ohne Ende bis zu den grössten Fördermengen und Steigungen. Als Bremserg-Bahnen ohne Maschinenkraft thätig.
a) Gleis- Seileisenbahnen. Wagen auf Schienenreis laufend, Curven ausführbar ohne Zwischenstationen. Ueber- und unterirdisch. Bequeme Zubringung.
b) Luft-Seileisenbahnen für sehr schwierige Terrain-Verhältnisse und als Hängebahnen für Handbetrieb in neuester vorzüglicher Construction.
4217

Rud Sacks
Drillmaschinen, Hackmaschinen, Pflüge etc.
SCHMIDT & SPIEGEL
Fabrik und Handlung
Halle a. S.
6551

Rittergut-Verpachtung.
Ein Rittergut, 20 Minuten von Station der Sack-Caffee Bahn, welches bis jetzt über 40 Jahre in ein und derselben Hand war, soll am 22. Februar 1897 auf 10-12 Jahre verpachtet werden. Das Gut umfasst ein Areal von 119 1/2 Sect., sehr guten Acker, Wälder u. Gärten, Boden, sowie Wiesen und Weidenland und hat ein alterthümliches, gemüthliches Wohnhaus. Einmalige Nebeneinkünfte werden gef. Offerten unter B. 1284 an Otto Thiele, Berlin SW. 46 einbringen.
700 Morgen großes Gut,
hinter Z. 616, nahe Bahn, ist festlich bei 20-30,000 Thaler Anzahlung sehr billig zu verkaufen. Selbstkäufer wollen Briefen mit Z. 6646 a. d. Exped. dieser Zeitung einbringen.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung
HAMBURG
1897
MAY-OCTOBER

Unter Bezugnahme auf meine durch diese Zeitung gebrauchte Bekanntmachung, die Einrichtung einer mit Schrankfächern ausgestatteten Stahlkammer betreffend, empfehle ich deren Benutzung, und stelle in Verbindung mit dieser Empfehlung auch meine Dienste für alle bankgeschäftlichen Zweige zur Verfügung. Von diesem hebe ich hervor die Gewährung von Crediten und die Annahme von Geld in laufender Rechnung, den An- und Verkauf von Wechseln und von Werthpapieren.
Halle a. S. 6973

H. F. Lehmann,
Bank- und Wechselgeschäft.

MASCHINENFABRIK UND HANDLUNG LANDW. MASCHINEN
Schmidt & Spiegel
HALLE A. S. Magdeburger-Str. 1859
vertreter d. Weltfirma Rud. Sack LEIPZIG-PLAGWITZ
Dauernde Ausstellung landw. Masch. u. Geräte etc.
v. Düngerspremasch. u. Düngermöhlen

ADRIANCE
"TRIUMPH"
Grasmäher
mit Fusshebel und automat. Balance.
Br. Denkm. d. D. L. G.
Getreidemäher
leichter und schwerer Bauart.
"Adriance" für 2 Pferde.
Leichter **Garbenbinder**
Grosses silbernes Denkmal der deutschen Ldw. Ges. f. u. G.
Erster Preis in allen Staatsausstellungen 1894/95/96 (alt. preuss. Staatsmed., gr. gold. franz. Staatsmed., 2 gr. gold. russ. Staatsmed. etc.).
Adriance, Platt & Co. New York und Hamburg, Artushof 35.
Hamburger Wanderausstellung 17.-21. Juni.
Stand: gegenüber dem Haupteingange.

Objt-Verpachtung.
Die diesjährige Kirchengemeinde des Rittergutes Hohenstern u. Halle a. S. soll
Mittwoch, den 9. Juni cr., Vormittags 10 Uhr
im Gasthof "zur Post" in Hohenstern öffentlich meibietend gegen sofortige Baarzahlung verpachtet werden.
Hohenstern, den 1. Juni 1897.
Die Administration.

Kirchhof-Verpachtung.
Es soll
Freitag, den 11. Juni cr., Vormittags 10 Uhr,
im Gasthof zum Wundenthal b. Witzersfeld die zum Rittergute Burgtennis gehörige diesjährige Kirchhofverpachtung und zwar:
1. Die Sühnfriedhofverpachtung der Allee zwischen Witzersfeld und der Waldensbrücke;
2. die Sühnfriedhofverpachtung auf den hiesigen Rittergutswalden meibietend gegen baare Verpachtung verkauft werden. 6868
Burgtennis, den 1. Juni 1897.
Rent- und Forstverwaltg.

Die Kirchhofverpachtung
an der Sack-Teuchengraben-Schänke soll
Donnerstag, den 10. Juni, Nachmittags 3 Uhr in hiesigen Gasthofe zu Witzersfeld bei Landsberg meibietend verpachtet werden. 6911
Siewers.

Döfiverpachtung.
Die diesjährige Objtung in den Plantagen der Domaine Langenbogen soll
Donnerstag, den 10. Juni cr., Vormittags 10 Uhr,
im Wetzlerischen Gasthofe, daselbst, in denjenigen des Rittergutes Hohenstern am gleichen Tage
Nachmittags 3 Uhr
im Objtgeschäft daselbst öffentlich meibietend gegen Baarzahlung verpachtet werden. 6886
C. Wentzel, Teuchenthal.

Ca. 3000 Cuntner gutes, gefundenes **Roggen- oder Weizenstroh** gegen Kassa zu kaufen gesucht von der Dampf-Sägmühlerei J. F. Engel, Strempe in Hofheim. 6941



Zacherlin
wirkt staunenswerth! Es tödtet unübertraffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insekten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die verriegelte Flasche, 2. der Name "Zacherlin".
In Halle a. S. bei den Herren:
Helmhold & Co.
Th. Doppelmann.
Paul Fritzsche, Drog.
A. W. Hädicke.
Ernst Jentsch.
C. Kaiser, Einhorn-Drog.
C. Krätgen.
J. Kupfer.
P. Leonhardt.
Aug. Nannendorf, Drog.
G. Oswald.
F. A. Patz.
Paul Perle, Ap.
Hermann Quaritzsch.
In Halle a. S. bei den Herren:
H. Köhling, Drog.
H. A. Scheidelwitz.
A. Schütters Nachf.
A. Steinbach, Adler-Drog.
E. Walther's Nachf.
F. Zinke.
In Grätz: C. H. Bessler.
Landsberg: Paul Weber.
"Ober-Rößlingen": F. Reinbothe.
"Schiffahrt": Carl Fromann, Ap.
"Witzersfeld": J. Grünberg, Inh.: Bernh. Werner.
"Schwenitz": Herm. Nasse, Drog. 4222

Loose & Co. Mark 30 Pf.
Maltz-Dunst-Gallert
4. 2400 mit 6291 Objtungen.
Ganzgemeine
50,000 Mark
20,000 Mark, **10,000** Mark
In allen Apotheken, Drogerien, Buchhandlungen, etc. zu haben. (Halle a. S. 20 Pf. extra) von
Herstellung der Kaiser-Dunst-Gallert in Halle.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung bei die in 32 Auf. erschienenen Schrift des Hrn. Dr. H. Müller über das
gültige Nerven- und Sexual-System
Preis: 1 Mark 1. L. 1.00 Mark
Carl Röber, Braunschweig.

Coursnotierungen
der Berliner Börse vom 4. Juni.
(Ergänzung-Course.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Russl. 4 1/2% a 40 Stk.	4	146,00 Stk.
Bay. Staats-Anleihe 1874	4	181,70 Stk.
Preuss. Staats-Anleihe	4	107,00 Stk.
Preuss. Staats-Anleihe 1874	4	135,20 Stk.
Preuss. Staats-Anleihe 1874	4	135,20 Stk.
Preuss. Staats-Anleihe 1874	4	135,20 Stk.
Preuss. Staats-Anleihe 1874	4	135,20 Stk.
Preuss. Staats-Anleihe 1874	4	135,20 Stk.
Preuss. Staats-Anleihe 1874	4	135,20 Stk.
Preuss. Staats-Anleihe 1874	4	135,20 Stk.

Ausländische Fonds.

Preussl. 5 1/2% a 40 Stk.	4	27,10 Stk.
Preussl. 5 1/2% a 40 Stk.	4	27,10 Stk.
Preussl. 5 1/2% a 40 Stk.	4	27,10 Stk.
Preussl. 5 1/2% a 40 Stk.	4	27,10 Stk.
Preussl. 5 1/2% a 40 Stk.	4	27,10 Stk.
Preussl. 5 1/2% a 40 Stk.	4	27,10 Stk.
Preussl. 5 1/2% a 40 Stk.	4	27,10 Stk.
Preussl. 5 1/2% a 40 Stk.	4	27,10 Stk.
Preussl. 5 1/2% a 40 Stk.	4	27,10 Stk.
Preussl. 5 1/2% a 40 Stk.	4	27,10 Stk.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Bay. Hypothekendarlehen	4	100,70 Stk.
Bay. Hypothekendarlehen	4	100,70 Stk.
Bay. Hypothekendarlehen	4	100,70 Stk.
Bay. Hypothekendarlehen	4	100,70 Stk.
Bay. Hypothekendarlehen	4	100,70 Stk.
Bay. Hypothekendarlehen	4	100,70 Stk.
Bay. Hypothekendarlehen	4	100,70 Stk.
Bay. Hypothekendarlehen	4	100,70 Stk.
Bay. Hypothekendarlehen	4	100,70 Stk.
Bay. Hypothekendarlehen	4	100,70 Stk.

Geldmarkt.

100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.

100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.

100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.

100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.

100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.
100 Reichsmark	100	100,00 Stk.

Bekanntmachung.
Zur Annahme von
Todes-Anzeigen
in das Bureau des Königl. Standesamtes
Montag, den 7. Juni 1897 (2. Pfingstfeiertag),
vormittags von 10 bis 11 Uhr geöffnet.
Salle a. S. den 2. Juni 1897.

XXXIII. Kunstausstellung
des Kunstvereins zu Halle a. S.
im Saale der Volkshochschule, Neue Promenade 13
vom 23. Mai bis 30. Juni, 10-6 Uhr.
Wöchentlich Wechsel der Gemälde.
Eintritt: 50 Pfg.
Mittwoch, Sonnabend und Sonntag von 1 Uhr an 25 Pfg. Mitglieder frei.

Eisenmoorbad Schmiedeberg (Bez. Halle).
Staatlich concessionierte
Kuranstalt speciell für Rheumatismus, Gicht,
Frauenleiden.
Prospect gratis und franco durch Dr. med. Schuckert.

Für Hausfrauen.
Die Fabrik zur Umarbeitung alter Woll-
sachen und Wolle
von Günther & Noltemeyer in Zur Lust b. Hameln
nimmt dieses Produkte an gegen Lieferung
Damenkleider u. Linnenrocken, Buckskin,
Flanellen, Schlaf- u. Pferdedecken,
Läufer, Teppiche, Strickwaren etc.
Moderne Muster. Billige Preise.
Kostenfrei Vermittelung, Annahme und Musterlager:
M. Geyer, Geiststrasse No. 31,
Chem. Wäscherei und Färberei. 6958
Specialität: Gardinenwäsche auf „Neu“.

Farben und Lacke.
Garantirt rein, Doppel-ge-
radigt, leichtflüchtig,
Fuchsfarben mit Firnis
a) 40. 35 Pfg.
Fuchsfarben mit Bernsteinalt
a) 40. 60 Pfg.
Unfern allgemein beliebter Salomast in
Wischen etc. in einer Packung trocken,
halten bestens empfohlen

Fritsch, Schmidt & Co.,
Lack- u. Firnisfabrik
(6806) (Fab. C. Kaiser)
Drogenhandlung, Schmeckerstr. 13.
Gegen Motten, Schuppen,
Wanzen, Fliegen etc.
und sonstiges Ungeziefer empfehle:
Camphor, Naphthalin,
Naphthalinpapier,
India-Camphor,
Insektenpulver, echt,
bestes, aus geschlossenen
Blättern bereitet,
Wanzen-Tinctur,
Fliegenfänger,
sicher wirkend,
Ratten u. Mäusegift
(Menschen und Hausthieren unschädlich).
C. Kaiser,
Drogenhandlung,
13 Schmeckerstrasse 13.

Urin-Untersuchung
nach u. microscop., sowie
Prüfung von Auswurf
auf Tubercelbacillen [6952
ferlig gemacht und billig
Apotheker C. Krüger, Königstr. 24.

Aetzatron
zum Schneiden in härtester feuchter Moore
empfehle
die Einhorn-Drögerie
C. Kaiser.

Freyberg's Brauerei
empfiehlt Lager-, Münchener und Pilsener Bier
a Flasche 10 Pfennige.
Porter-Bier a Flasche
20 Pfennige.
1896 in Berlin zweimal mit der goldenen Medaille
prämiirt. (5381)
Kochkunst-Ausstellung und Hauswirthschaftliche Ausstellung.



Anter- und Kreuz-Schmalz
gehören anerkannt zu den allerfeinsten Marken garantirt reinen Schweine-
schmalzes und zeichnen sich durch Frische, feinsten Wohlgeschmack, sowie
schöne weisse Naturfarbe besonders aus. Man sollte deshalb diesen
Marken beim Einkauf den Vorzug geben, um der Gesundheit das Beste zu
thun, denn überhaupt geboten werden kann; zu haben bei allen
Großhändlern der Haupt- und Nebenstädte. (6472)

Tiefbohrungen für alle Zwecke. **Heinrich Lapp,**
Ascherleben,
Tiefbohrungen bis 1410 Meter Tiefe ausgeführt.

PATENTE Gebrauchsmuster, Patente, Marken, Schutzrechte, Länder gut u. schnell
zum mäss. Preisen durch das
Patentbureau SACK, LEIPZIG



(Nachdruck verboten.)

Trilby.Roman von George du Maurier.
Deutsch von Marg. Jacobi.

15) „Rein Wort weiter, Sie gottloſer Kerl, ſonſt ſchlage ich Ihnen alle Knochen im Weiße zu Brei!“

So ließ ſich der jähornige Taſſy vernehmen, der zugehört haben mußte. Svengali aber ging ans Klavier und ſpielte Chopins Trauermarſch himmlischer als je zuvor. Wenn er an die bekannte pianissimo-Stelle kam, küſſerte er Trilby jedesmal zu: „Das iſt Svengali; er kommt und ſieht Dich an, wie Du da liegſt in deinem Glaskäſten von Mahagoniholz.“

Svengalis hoſthafte Phantafien, über die man ſo leicht hinwegleſt, wenn man ſie gedruckt ſieht, klangen ganz grauenhaft in ſeinem deutſch-polniſchen Franzöſiſch. Er ſtieß ſie mit einem heiferen, krächzenden, rauhen Kehllaut hervor, ſteckte ſeine großen gelben Zähne wie ein knurrender Rötter und ließ die ſchweren Lider über ſeine frechen, ſchwarzen Augen herabfallen.

Außerdem begleitete er die ſüße, ſchwermüthige Melodie noch mit dämonischen Geberden, welche ausdrücken ſollten, daß er gerade in dem Skelett alle Knochen zähle und mit grimmem Wohlgefallen betrachte. Kam er bis zu den Füßen, ſo erreichte ſein ſchauerlicher Realismus einen ſolchen Grad, daß er faſt komiſch wirkte. Aber Trilby überleſt es eiskalt; ſie hatte keinen Sinn für bergleichen Scherze. Er kam ihr vor wie ein greulicher Unhold, der gleich einem Alp drohend über ihr ſchwebte und Macht hatte, ſie zu erſticken und zu zermalmen, ſobald Taſſy (der ihn allein bezwingen konnte), ihr nicht beſtand. Sie träumte ſogar noch öfter von ihm, als von Taſſy, dem Laird und dem kleinen Billy.

Ohne irgend welche bedeutende Veränderungen oder Erlebnisse, angenehm, ruhig, einſörmig, verſtrich die Zeit bis Weichnachten.

Der kleine Billy ſprach wenig von Trilby, und auch ſie erwähnte ihn ſelten. Jeden Vormittag war man im Atelier wie gewöhnlich bei der Arbeit, und allerlei Bilder wurden begonnen und fertig gemalt. Der Laird ſchickte ſeine kleinen ſpaniſchen Stiergeſichte, in denen ſich aber der Stier nie blicken ließ, nach ſeiner Vaterſtadt Dundee, wo ſie verkauft wurden. Taſſy ließ ſeine kleinen tragischen Lebensbilder des Pariſer Glends — Verhungerte, Ertrunkene, Selbſtmörder, die ſich vergiftet oder durch Kohlendampf erſtickt hatten — in der ganzen Welt herumziehen und verkaufte ſie nicht.

Der kleine Billy malte die ganze Zeit über in Carrels Privatatelier. Wenn ſie ſich Alle beim Eſſen trafen, ſah er zufrieden und glücklich aus, ſchien aber zerſtreut und noch weniger geſprächig als ſonſt. Er war von den Dreien immer am ſchweigsamſten geweſen, mehr geneigt zuzuhören oder ſeinen eigenen Gedanken nachzuhängen.

Am Nachmittag war ein ewiges Kommen und Gehen, die Thür ſtand nicht ſtill. Es wurden Turnübungen gemacht, gefochten und gebogt; Taſſy ließ den Gegner die Kraft ſeiner Muskeln fühlen, auf die jeder Athlet hätte ſtolz ſein können.

Unter den gelegentlichen Beſuchern des Ateliers waren einige höchſt liebenswürdige und bedeutende Menſchen, die ſeitdem in England, Frankreich und Amerika berühmt geworden ſind — oder mit Tod abgegangen, in die Eſche getreten, ins Glend gerathen, vielleicht auch zu Ehre und Anſehen gelangt.

Da hier eine Pauſe in meiner Geſchichte eintritt, weiß ich nichts Besseres zu thun, als von den wichtigſten Perſönlichkeiten kleine Skizzen zu entwerfen, denn mir iſt augenblicklich zu Muth, wie dem Zugführer einer franzöſiſchen Eisenbahn, der langſam fährt, weil ſich vor ihm ein großer Tunnel aufthut, an deſſen anderem Ende er kein Licht ſieht.

Möglich, daß meine kleinen Charakterſchilderungen künftigen Biographen noch eines Tages von Nutzen ſein können. Doch ſollen ſie auch meinen eigenen Zwecken dienen, wie der Leſer bald einſehen wird.

Durien zum Beiſpiel, Trilbys wärmſter franzöſiſcher Verehrer pour le bon motif, war ein Sohn des Volkes, ein ausgezeichneter Bildhauer und trefflicher Menſch in jeder Beziehung — er war ſo vollkommen, daß ſich über ihn weniger ſagen läßt, als über alle Andern. Beſcheiden, einfach, genügsam, von ſtrengen Sitten und unermüdblichem Fleiß, lebte er nur für ſeine Kunſt und auch ein wenig für Trilby, die er gar zu gern geheirathet hätte. Er war Pygmalion, ſie Galathea — ihr Marmorherz wollte ſich aber durchaus nicht für ihn erwärmen.

Durien beſitzt jezt eins der ſchönſten Häuſer im Parc Monceau; ſeine Frau und ſeine Töchter gehen geſchmackvoller gekleidet als alle übrigen Pariſer Damen, er iſt ein ſehr glücklicher Menſch; doch wird er die arme Galathea nie ganz vergeſſen:

„Die Schöne mit den Mabaſterfüßen — mit den beiden roſenrothen Ferſen!

Vincent, ein Yankee und Student der Medizin, betrieb die Arbeit ſo eifrig wie das Vergnügen.

Er iſt heute einer der größten Augenärzte der Welt; die Europäer fahren über den Ozean, ihn zu konſultiren. Wenn er ſelbſt einmal zur Erholung die Uebermacht macht, muß er incoognito reifen, wie die Fürſtlichkeiten, weil er ſonſt vor lauter Arbeit zu keinem Vergnügen kommen würde. Seine Töchter ſind ſo schön und talentvoll, daß mancher engliſche Herzog vergebens nach ihnen ſchmachtet. Ihre Hauptbeſchäftigung während der Herbſtferien beſteht darin, dem britiſchen Adel Körbe auszuſtehlen. Wenigſtens lieſt man das in der Tageschronik, und es kommt mir ganz wahrſcheinlich vor. Die Liebe iſt nicht immer blind; falls ſie es aber iſt, wäre Vincent ganz der Mann dazu, ihr den Staar zu ſtechen.

Damals jedoch ſchrieb er für uns alleſammt Rezepte, befühlte und behorchte uns aus rein perſönlichem Intereſſe;

ließ sich die Zunge zeigen, sagte uns was wir essen, trinken, thun und lassen sollten und wo von Allem das Beste zu haben sei.

Zum Beispiel: Einmal Nachts wacht der kleine Billy ganz in Schweiß gebadet auf und glaubt, er müsse sterben. Ihm war den Tag über schon elend zu Muth gewesen, und er hatte keinen Bissen zu sich genommen. Mühsam kleidete er sich an und schleppte sich bis nach Vincents Wohnung.

„O Vincent, Vincent, mit mir geht's zu Ende,“ rief er und fiel fast bewußtlos auf das Bett. Vincent untersuchte ihn sorgfältig und befragte ihn über mancherlei. Dann zog er seine Uhr aus der Tasche und that folgenden Ausspruch: „Hm! schon halb vier — das ist spät — aber immerhin — sag' einmal, kleiner Billy, weißt Du, wo die Gemüsehalle ist, über'm Fluß drüben?“

„Jawohl! Was für ein Gemüse soll ich denn —“

„Hör' mir zu: Gerade dahinter sind zwei Restaurants, Bordier und Baratte; sie stehen die ganze Nacht offen. Geh dorthin, laß Dir ein tüchtiges Abendessen geben und stopfe in Dich hinein so viel Du irgend kannst. Es giebt Leute, die meinen, bei Baratte speise man besser: ich ziehe Bordier vor. Mein Rath ist, Du versuchst es erst bei Bordier und dann bei Baratte. Aber es ist keine Zeit zu verlieren; mach', daß Du fort kommst!“

So bewachte er den kleinen Billy vor einem frühen Grabe.

Der Grieche' zählte kaum sechzehn Jahre, sah aber zehn Jahre älter aus, war sechs Fuß hoch, konnte noch stärkeren Tabak vertragen als Taffy und hatte eine große Fertigkeit im Anrauchen von Pfeifenköpfen. Seiner Gutmüthigkeit wegen war er in St. Anatole des Arts sehr beliebt. Er galt als der Kapitalist des befreundeten Kreises, war äußerst freigebig, voller Herzenswärme und angenehm im Umgang. Man nannte ihn Poluphloisboiospaleapologos Petriloipetrolicooonose — so hatte ihn der Laird getauft, weil sein eigentlicher Name viel zu lang und oiel zu gut für das Quartier latin war — er erinnerte an die griechischen Inseln und Sapphos glühende Liebeslieder.

Was der Grieche im Quartier latin lernen wollte, wußte Niemand. Französisch schwerlich, denn das sprach er wie ein Eingeborener. So oft aber seine Pariser Bekannten ihr Zigeunerleben nach London verpflanzten, wurden sie nirgends gastfreier aufgenommen, bewirthet und gepflegt, als in dem dortigen wunderschönen Haus seiner Eltern.

Dieser Prachtbau, jetzt des Griechen Eigenthum, hat eine Einrichtung, wie sie für einen Millionär und Großwürdenträger der Stadt paßt. Sein Bart ist jetzt grau, aber noch heute kann er ebenso lebhaft, lustig und gastfrei sein, wie in den alten Pariser Tagen; nur raucht er keine Pfeifenköpfe mehr an.

Carnegie kam ganz frisch von der Universität herüber, wollte sich der Diplomatenaufbahn widmen und in Paris echtes Französisch lernen. Er verbrachte die eine Hälfte seiner Zeit bei seinen englischen Freunden auf dem rechten Seineufer und den Rest bei Taffy, dem Laird und dem kleinen Billy auf dem linken. Vielleicht ist er deshalb nicht Gesandter geworden. Er ist Dekan einer Landgemeinde, und spricht das schlechteste Französisch, das ich je gehört habe, so oft er irgend Gelegenheit dazu hat.

Meiner Meinung nach geschieht ihm das ganz recht.

Er liebte den Adel sehr, kannte auch einige Lords (wenigstens gab er sich das Ansehen), sprach viel von ihnen und kleidete sich so fein, daß selbst der kleine Billy sich in seiner Gegenwart unbehaglich fühlte. Nur Taffy in dem abgeschabten Sammetrock und der Laird in Taffys altem Ueberzieher, der ihm bis auf die Fersen hing, wagten es, mit ihm im Garten des Luxembourg

bei der Musik umherzuschlendern, ja sie bestanden sogar darauf, ihn unterzufassen.

Sein Backenbart war noch länger, dichter und blonder als derjenige Taffys. Aber bei dem bloßen Anblick eines Fecthant schuhs wurde ihm übel.

Der blondhaarige Antoine, ein Schweizer, den wir „le roi des tarants“ oder den faulen Lehrling nannten, war trotz aller seiner unverbesserlichen Streiche einer der besten und lebenswürdigsten Menschen, der je ein freies Künstlerleben geführt hat. Man verzieh ihm Alles, wie weiland Francois de Villon — wegen seiner bezaubernden Artigkeit.

Vom Werth des Geldes hatte er nicht den entferntesten Begriff; er steckte immer in Schulden, weil er, so lange sein Beutel voll war, Alles, was eigentlich seinen zahllosen Gläubigern gehörte, nach rechts und links an seine Freunde austheilte. Er war, wie Svengali, reich an Witz und Humor und ein ganz vorzüglicher, eigenartiger Künstler, dabei (im geraden Gegensatz zu dem Deutschspolen) durchaus nicht eingebildet, voll Zartgefühl und echter Geistesgröße; der treueste, selbstloseste Freund und der lustigste Gesellschafter von der Welt.

Sobald er keinen Heller mehr in der Tasche hatte, suchte er sich im ärmlichsten Winkel von Paris irgend eine elende Dachkammer, um dort sein letztes Stündchen zu erwarten. In reizenden deutschen, französischen oder englischen Versen — denn er war ein großer Sprachkenner — verfaßte er eine rührende Inschrift für sein Grabmal; noch einen trüben Blick warf er auf die Pariser Schornsteine, kühlte sich verlassen von Freunden, Verwandten, sogar von der Geliebten seines Herzens; beneigte seine harte Brodtrinde mit bitteren Thränen und legte sich nieder, um elendiglich zu verhungern.

Während er so dalag und vergebens auf seine Erlösung wartete, machte er zum Zeitvertreib ganz allerliebste Randzeichnungen für seine Grabinschrift. Eine Anzahl solcher Blätter finden sich noch heute im Kunsthandel und werden mit Gold aufgewogen. Inzwischen durchsuchten seine Freunde und Verwandten ganz Paris nach ihm. Ward er endlich in seinem Versteck aufgefunden, dann hatte die Noth ein Ende. In Triumph ging es zum pere Marcos in der Rue de Ghetto, wo die schöne, illustrierte Grabinschrift für zwanzig, fünfzig, ja selbst für hundert Franken verkauft wurde, und dann — Vogue la galere! Das alte Leben fing wieder von vorne an, so lange das Geld reichete . . . e poi, da capo!

Jetzt wird sein Name in der alten und neuen Welt gepriesen; das Land, das er sich zur Heimath erkoren, ist stolz auf den Glanz seines Ruhmes. Er aber blickt von der hohen Warte, auf der er steht, gern zurück auf seine faule Lehrzeit, auf die vergangenen Tage der Armuth und des Mangels — die schöne Zeit, wo man so elend war!

Als Wigemacher ist er so berühmt geworden, daß die Leute zuerst lachen und dann fragen, was der Spaß eigentlich zu bedeuten habe. Auch giebt es für Unsereinen kein besseres Mittel, um den eigenen unschuldigen Wigen Beifall zu verschaffen, als wenn man hinzugefügt: „wie Antoine zu sagen pflegte“.

Der Verfasser dieser Zeilen hat das oft versucht.

Macht man aber zufällig einmal wirklich einen guten Wigen, der im Munde der Leute weiterlebt, so bekommt man ihn sicherlich nach Jahren mit dem Zusatz wieder zu hören: „wie Antoine zu sagen pflegte“.

Lorrimer, der fleißige Lehrling, hat es auch zu hohen Ehren gebracht. Er ist eine Säule der Kunstakademie und wahrscheinlich — wenn er so lange lebt — ihr künftiger Präsident. Hoffentlich erreicht er diese Würde aber noch in vielen, vielen Jahren nicht, das ist gewiß auch sein eigener Wunsch

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Ein Blick in's Serail.

Von Albert Brigiüs.

In einer Zeit, in der sich die Augen der ganzen Welt und vorzüglich diejenigen Europas nach dem Orient richten, über die türkischen Feldherrn und Soldaten, über den Großsultan und seine Rathgeber Ströme von Tinte verschrieben werden, ist es wohl auch angebracht, einmal einen Blick in's Serail zu thun, einem Ort, in dem so manche Intrigue gesponnen, einem Palast, in dem sich die Geheimnisse des Orients verbergen. Wenn auch die innersten Höfe dem profanen Menschen verschlossen bleiben, wenn auch von innen kein Ton — seien es Klagen oder Freudenslaute — nach außen dringt, so wird doch auch die Nachricht von den jüngsten Türkenzügen, von den Erfolgen des Halbmonds zur Dhaliske bringen und auch sie Muth für den Erfolg der Waffen der Rechtgläubigen banken.

Das Serail, die Residenz des Großsultans in Konstantinopel, bildet ein eigenes, mit starken, entseuerregenden Mauern umgebenes Stadtviertel von mehr denn vier Stunden Umfang, worin sich eine Menge Paläste, zahlreiche Moscheen mit vergoldeten Kuppeln, Gärten u. s. w., sowie Wohnungen für 20 000 Menschen befinden. Es nimmt die ganze südöstliche Spitze der Stadt ein, wird von dem Hafen und dem hier zum Meer sich erweiternden Bosphorus umspült und gewährt sowohl von der See her, als von den am Ufer liegenden Klosters oder Gartenhäusern einen entzückenden Anblick über das Meer und den Hafen, nach den Vorstädten und nach Asien. Nach dieser Seite zu ist die Mauer auf den felsigen und mit Steinen gefütterten Brüstungen mit einer ungeheuren Menge Kanonen besetzt, die bei den Spazierfahrten des Sultans und bei öffentlichen Freudenbezeugungen abgefeuert werden. — Zuweilen hört man auch nur drei Schüsse reich hinter einander fallen, die den Tod eines im Serail hingerichteten verkündigen, dessen Leib einfach in die See geworfen wird. Soweit man das Serail kennt — denn nur die äußeren Vorhöfe dürfen von Europäern und überhaupt von Männern betreten werden — enthält daselbe, sobald man das durch das äußere, von Kapischis besetzte Thor hineintritt, einen unansehnlichen Hof, der von der Münze, den Ställen, einer Moschee und anderen Gebäuden umgeben ist. Von hier führt ein zweites Thor zu einem zweiten schöneren Hof, welcher ebenfalls mit Gebäuden, wovon mehrere Säulengänge haben, umgeben ist, worunter sich dasjenige, in welchem sich der Divan versammelt, auszeichnet. Ein drittes Thor, das Thor der Glückseligkeit genannt, führt zu den inneren Gebäuden, welche allen Nichttürken unzugänglich sind. Die Gesandten werden zwar in den eigentlichen Palast des Sultans, aber nur durch einen bedeckten Gang, und in einen ziemlich finsternen, aber prächtigen Saal geführt, wo sie vom Großherrn Audienz erhalten. Alles Uebrige ist unbekannt; man weiß nur, daß sich darin verschiedene Paläste und Gebäude, namentlich zwei Harems, einer für den Sommer und einer für den Winter, mehrere sehr unbedeutende, schmucklose Gärten, Springbrunnen, eine kleine Bibliothek, die Wohnung der Walide Sultana und dergleichen befinden. Einige Europäer, welche Gelegenheit gehabt haben, mehrere dieser Gebäude und Gärten versthönerweise zu besuchen, haben Alles tief unter ihrer Erwartung gefunden, namentlich ist Alles, was man an schönen Möbeln, Kronleuchtern u. s. w. noch etwa findet, Geschenk europäischer Fürsten an den Sultan. — Einen abgesonderten Theil, des Serails bilde der Harem der Frauen. Er enthält die Wohngebäude der sieben Chatuns oder rechtmäßigen Frauen des Sultans, die durch die Zahl als die erste, zweite, dritte u. s. w. unterschieden werden. Jede hat ihr eigenes Haus nebst Garten und wenigstens 180 bis 200 Mädchen (Dhalisten) zu ihrer Bedienung. Keine indeß kommt zur Andern, keine kennt die Andere, was, nebstbei bemerkt, ein guter Zügel für die neidisch-eifersüchtigen Weiber sein mag. Außerdem wohnen in dem Harem noch 1800 bis 1400 Favoritinnen. — Diejenige von den sieben Chatuns, die zuerst einem Prinzen das Leben schenkt, heißt die Begünstigte (Casseli Sultana), sie bezieht jährlich 500 Beutel = ungefähr 40 000 Mk. Einkünfte. Kommt der Prinz zur Regierung, so erhält sie als Mutter des Sultans (Walide Sultana) von bestimmten Distrikten jährlich eine halbe Million Piaster und wichtigen Einfluß auf Hof- und Staatsgeschäfte. — Sie allein auch geht mit unbedecktem Gesichte und ohne Schleier, wohingegen alle anderen Frauen des Serails, nicht einmal wenn sie krank sind, ohne

Verletzung der Zucht, sich dem Hofarzt unverhüllt zeigen dürfen, der auch ihren Puls nur durch Hülfe eines Flores untersucht. — Die übrigen Bewohnerinnen des Harems sind, die äußerliche Pracht abgerechnet, nicht besser als Sklavinnen, werden auf das Strengste bewacht, müssen sich die schimpflichste Behandlung, sogar Peitschenhiebe von ihren entmannten Wächtern gefallen lassen, dürfen außer ihrem Leibgarde und ihren allernächsten Verwandten keine Mannespersonen sehen und werden bei den geringsten Vergehen ohne Gnade und Barmherzigkeit in's Meer gestürzt. — Nach dem Tode des Sultans können die Frauen, die nur Prinzessinnen geboren haben, den Harem verlassen und sich wieder verheirathen; die Mütter von Prinzen wandern aber in das Eski-Serail (altes Serail), aus welchem sie nur wieder erlöst werden, wenn ihr Sohn den Thron besteigt. Die von einer Dhaliske geborenen Prinzen werden in dem Theil des Harems, der Kafes heißt, unter strenger Aufsicht erzogen. Sie verlassen denselben nie und beschäftigen sich nur mit dem Lesen des Korans und der Geschichtsbücher, und nach Muhameds Gesetz mit der Erlernung eines Handwerkes. Die Prinzessinnen dagegen werden an Washire, Statthalter und andere Großen verheirathet; diese Männer aber sind Sklaven ihrer Frauen und ihre Söhne Opfer des Todes. — Die meisten Bewohnerinnen des Harems kommen aus Circassien und Georgien. Der Harem selbst steht unter der besonderen Aufsicht der Rehaja Rhadunna (Frauenaufseherin); diese ist immer eine ehemalige Favorite und unumschränkte Beherrscherin der ihr unterstellten Weiber. Ihren Befehlen muß ohne Widerspruch gehoramt werden. In Rücksicht der äußeren Verhältnisse und der Verpflegung des Harems steht die Rehaja Rhadunna mit dem Rislar Aga, dem Befehlshaber der 300 schwarzen Eunuchen, in Verbindung, der eine sehr wichtige Person des Reiches ist und im Serail eine der ersten Rollen spielt. An der Spitze des Hofstaates steht der Kapu Agassi, der Aga der Pforte, das Haupt der 200 Verschnittenen, ein wahrer Hofmarschall mit sehr ausgedehnter Macht. Er führt die Oberaufsicht über den Privatschatz des Sultans, in den die Einkünfte der Domänen, die Geschenke, welche bei feierlichen Gelegenheiten von Staatsbeamten dargebracht werden müssen, die Geschenke beim Antritte eines Amtes u. s. w. fließen, wozu noch die reichen Sendungen aller Provinzen an Naturalien für die Unterhaltung des Hofstaates kommen. — Ferner steht im Serail die Stummen, (Wiseban oder Dilhis) zu erwähnen, 40 an der Zahl, welche dem Sultan als Hofnarren dienen. Gleichfalls eine Zierde des Serails und einen Gegenstand der Belustigung des Großherrn bilden die Zwerge (Giudische), die desto größeres Ansehen bei Hofe erlangen, je mehr sie von der Natur verwahrloht oder durch Mißgeschick verstümmelt sind. — Nach dem Rislar Aga die zweite Person im Serail ist der Postandschi-Baschi, der Befehlshaber des zahlreichen Korps der Postandschis, welches zum Dienst im Innern des Serails bestimmt ist. — Er steht nicht nur im Serail, sondern auch in Konstantinopel der Polizei vor und ist außer dem Großherrn der Einzige, der im Innern des Serails einen Bart tragen darf. Außer den Postandschis hat der Sultan noch die Beiks und die Solaks als Leibgarben, welche ihn begleiten müssen, wenn er das Serail verläßt. Alles in Allem genommen, sind es nahezu 10 000 Menschen, welche im Serail wohnen, und täglich dem Wink des Großherrn genötigt sein müssen. — Noch muß bemerkt werden, daß man zwar in ein Serail Eintritt erlangen kann, aber niemals in einen Harem.

Allerlei.

Wann duften Blumen am stärksten? Der französische Botaniker Mesnard hat in der „Revue de Generale de Botanique“ umfangreiche Untersuchungen über den Einfluß von Licht, Sauerstoff und Temperatur auf die Geruchsentwicklung von Blüten geschrieben. Bevor genaue Beobachtungen nach dieser Richtung gemacht werden konnten, mußte natürlich ein Mittel gefunden werden, die Stärke des Blüthenduftes zu messen. Mesnard gebrauchte einen mit Terpentin geränkten Faden und bestimmte die Intensität des Blüthenduftes danach, wie lang er den Faden nehmen mußte, damit der Geruch des Terpentins den der Pflanze unterdrückte. Die Versuche begannen mit der Prüfung einiger bekannter starker Nuchstoffe wie Moschus, Citronenessenz und Rosenwasser. Dabei wurde festgestellt, daß sowohl das Licht wie der Sauerstoff den Blüthenduft leebinflussen, und zwar führt der Einfluß des Lichtes ziemlich schnell zu einer bedeutenden Herabsetzung des Duftes, indem es den riechenden Körper zerstört, der Sauerstoff dagegen erhöht die Stärke des Geruches in den meisten Fällen vorübergehend, um sie dann allmählich herabzusetzen. Nach diesen Ergebnissen machte Mesnard weitere Versuche mit den abge-

ranzianen Blumen: Nagelbäcken, Nelken und Rosen. Im Allgemeinen wirkte das Licht auch hier wieder schädigend auf den Duft. Dagegen stellte sich die merkwürdige Thatsache heraus, daß eine gleichzeitige Einwirkung von Licht und Sauerstoff den Duft der Blumen erhöht. Nelken duften bei Licht stärker als im Schatten, Nagelbäcken umgekehrt, dieser Unterschied liegt wahrscheinlich daran, daß die Nelken ihren Standort gewöhnlich an sonnenreichen Plätzen haben und demgemäß ein wasserarmes Gewebe besitzen, dagegen die Nagelbäcken bekanntlich an feuchten und schattigen Orten gedeihen und daher gegen die Sonnenstrahlen sehr empfindlich sind. Wenn aber blühende Nelken zu gleicher Zeit der Einwirkung von Licht und von Sauerstoff ausgesetzt wurden, so wurde ihr Duft wiederum verstärkt, während Sauerstoff allein im Dunkeln den Duft schnell zerstörte. Bei blühenden Rosen wurde dasselbe beobachtet. Was die Temperatur anbetrifft, so duften Nelken bei einer mittleren Wärme von 18–20 Grad am stärksten, außerdem ist eine niedrigere Temperatur (bis zu 6 Grad) ihrem Dufte günstiger als eine höhere (bis zu 28 Grad). Rosen duften am besten bei niederen Temperaturen und am wenigsten bei großer Wärme. Endlich untersuchte der Gelehrte noch das Verhalten von nicht abgetrennten blühenden Gewächsen: Rosen und Heliotrop; die Stärke des Geruchs wurde jeden Morgen und jeden Abend gemessen. Rosen duften Morgens stärker als Abends, werden sie tagsüber im Dunkeln gehalten, so erreicht ihr Duft den höchsten Grad um 2 Uhr Nachmittags, indem dann während des Tages die in der Nacht aufgesammelten Nächstoffe abgegeben werden, während sie sonst theilweise vom Lichte zerstört werden. Heliotrop duftet umgekehrt Abends stärker als Morgens. Von besonderem Interesse ist das Ergebnis, daß das Wasser der schädlichen Einwirkung des Lichtes und dem Geruch entgegenwirkt. Wenn eine belichtete Pflanze ungedrungen bleibt, so duften ihre Blüthen am wenigsten, dagegen verliert sich der Duft in kurzer Zeit, wenn sie Wasser erhalten. Eine merkwürdige Thatsache ist es, daß der Geruch mancher Blüthen durch Berührung erregt werden kann, so z. B. bei der Berührung der Oberseite der Blätter des bekannten Basilienkrautes (*Ocimum basilicum*). Mesnard hat es nach diesen Untersuchungen sogar unternommen, festzustellen, welche Länder für die Entwicklung duftender Blüthenpflanzen am besten geeignet sind. Die südlichen Küstengebiete des Mittelmeeres sind dafür besonders ungünstig, da hier der Einfluß des Lichtes sehr stark ist, ohne durch eine reichliche Feuchtigkeit gehemmt zu werden. Als ein Blüthenland par excellence bezeichnet Mesnard z. B. die Proenza, wozu die Berechtigung ihm wohl kaum bestritten werden wird, wie überhaupt die nördlichen Küsten des Mittelmeeres wegen der größeren Feuchtigkeit zur Entwicklung duftender Pflanzen besonders geeignet sind.

Epiritismus (neulat., Spiritualismus), der uralte, in der Neuzeit wieder stark entwickelte Glaube, daß sich die Geister der Verstorbenen unter bestimmten Voraussetzungen den Menschen kundgeben. Solche Rundgebungen werden nur durch bestimmte Mittelpersonen (Medien) vermittelt; daher auch der Name Mediumismus. Statt S. Die Art der Rundgebungen ist verschieden. Die gewöhnlichste bilden die Klopfstöße: in Gegenwart des Mediums hört man an verschiedenen Stellen, in Tischen, Wänden u., Klopfstöße, durch die man sich mit den Geistern verständigt, indem einmaliges Klopfen Nein, zweimaliges vielleicht, dreimaliges Klopfen Ja bedeutet. Die Verständigung geschieht mittelst auch so, daß beim Klopfen das Alphabet gesagt wird und bei dem von dem Geiste gemeinten Buchstaben das Klopfen aufhört. In dieser Weise werden allmählich ganze Worte buchstabirt. Außer den Klopfstößen verursachen die Geister auch Bewegungen, sobald in verdunkelten Räumen Gegenstände von einem Ort zum andern gelegt werden; es sollen aber auch derartige Experimente in neuerer Zeit im Stillen beobachtet worden sein, indem sich Möbel in Gegenwart des Mediums bewegten. Zu diesen Bewegungen würde auch das Spielen auf Gitarren, die an Orten liegen, wo sie für das Medium und andere Personen anscheinend unerreichtbar sind, gehören, und ebenso das Schreiben mit dem Psychographen. Auch das Schreiben auf einer Tafel, auf die ein Stift gelegt wird, gehört hierher. Dies Letztere wurde besonders durch das Medium Slade ausgeübt. Hierher gehört ferner das Tischrücken. Auch andere Phänomene, die für unsere Begriffe vollkommen unverständlich sind, wurden angeblich durch Geister ausgeführt: ein Knoten wird in Schnüre geknüpft, die auf beiden Seiten festgehalten wurden; Ringe, die angeblich solide gearbeitet sind, sollen sich infolge der Durchdringung der Materie ineinander verschlingen, ferner soll die Schwerkraft von Medien und Gegenständen aufgehoben werden, sodaß z. B. Medien und Tische, anscheinend ohne mechanische Ursache, in die Höhe gehoben werden. Als das höchste Phänomen gelten die Materialisationen. Hierbei manifestiren sich die Geister der Verstorbenen durch einen sichtbaren Körper: sie sprechen und unterhalten sich mit den Anwesenden. Bei solchen „materialisirten“ Geistern hat man durch Photographien, durch Gipsabdrücke und Aehnliches festgestellt, daß es thatsächliche Körper und nicht bloß Halluzinationen waren.

Wie erwähnt, ist ein Medium zur Vermittelung der spiritistischen Phänomene notwendig. Die verschiedenen Medien haben ihre besondere Art, zu „arbeiten“; fast jedes hat seine Spezialität. Das eine soll besonders geeignet sein, Bewegungen von Gegenständen hervorzurufen, andere, sogen. Schreibmedien, sind besonders für den Psychographen geeignet, andere, Klopffmedien, sind besonders für die Materialisationen. Um Betrug durch die Medien auszuschalten, werden sie gewöhnlich gefesselt. Auch bei der Art der Fesselung hat fast jedes

Medium seine eigene Art. Viele Medien fallen beim Eintritt der Phänomene in den sogen. Trance (engl., spr. kränk), einen der Hypnotose ähnlichen Zustand, der angeblich zur Rundgebung der Geister notwendig ist. Oft müssen alle Anwesenden Rette bilden, d. h. sich gegenseitig die Hände festhalten, um die „magnetische Strömung“ zu verstärken.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß mindestens ein sehr großer Theil der spiritistischen Manifestationen auf Betrug durch die Medien und deren Helfershelfer zurückzuführen ist. Der angeblichen Fesseln wissen sich die Medien sehr gewandt zu entledigen. Es ist sicher, daß sie aus Fesseln herausgekommen sind, bei denen alle Anwesenden glaubten, daß es unmöglich sei. Selbst wenn man die Knoten verriegelt, bleiben die Siegel durch besondere Kunstgriffe unverletzt, und die Phänomene, die gewöhnlich im Dunkeln stattfinden, werden mechanisch von dem Medium ausgeführt, das sich seiner Fesseln entledigt hat. Nach der Erhellung des Raumes ist das Medium dann wieder in seinen Fesseln, ohne daß die Siegel verletzt sind. Auch wenn die Hände des Mediums festgehalten werden, weiß es durch Taschenspielerkünste die Hände zu befreien, ohne daß die Nachbarn es merken. Es ist eine feststehende Thatsache, daß viele Manifestationen, die zuerst durch ein bestimmtes Medium dem Publikum als spiritistische gezeigt wurden, später als Taschenspielerkunststücke Gemeingut der Taschenspieler wurden. Klopffstöße können zum großen Theil mechanisch von den Medien erzeugt werden, und zwar werden sie mit Vorliebe durch die Rehen ausgeführt. Viel trägt auch zur Ausbreitung des S. die Selbsttäuschung der Anwesenden bei. In dem fast ganz verdunkelten Räume unterliegen die Anwesenden häufig Sinnestäuschungen mannigfacher Art. Sie glauben Objekte zu sehen, jedes zufällige Geräusch wird für einen Klopfstöß erklärt, und durch ein psychisches Kontagium übertragen die Anwesenden diese Täuschungen aufeinander. Fast niemals unterwerfen sich die Medien strengen wissenschaftlichen Bedingungen, wenn sie es auch gewöhnlich vorher versprechen. Mißtrauische Personen werden fast stets entfernt, weil „Skeptis das Zustandekommen der Phänomene stört.“ Die angeblichen Geister entsappten sich nicht selten, z. B. bei den Manifestationen des Mediums Bastian und bei denen eines andern von Woll in Berlin beobachteten Mediums, als weiße, künstlich gefaltete Lappen, die das Medium trotz seiner Fesselung sehr gewandt zu bewegen versteht. Ob diese Erklärungsversuche für alle Fälle genügen, kann aber wegen der Schwierigkeit der Untersuchung heute noch nicht entschieden werden. Während die meisten Spiritisten annehmen, daß die Phänomene durch die Geister der Verstorbenen zu Stande kommen, giebt es einige, die der Ansicht sind, daß Dämonen in unserer Mitte verkehren (Wesen wie Menschen, aber unter normalen Verhältnissen für unsere Sinnesorgane unsichtbar), und daß sie, nicht aber die Geister der Verstorbenen, den Spuk vollführen. Andere, z. B. Crookes, Wallace, Lombroso, nehmen an, daß eine psychische Kraft von den Medien ausgeht, die im Stande ist, Bewegungen von Körpern zu veranlassen; Guard von Hartmann nimmt an, daß das Medium einen fernwirkenden Einfluß auf alle Anwesenden ausübe und bei diesen dadurch gleichzeitige Halluzinationen bewirke. Der Körper, der bei den Materialisationen auftritt, wird von einzelnen Spiritisten als Astralleib bezeichnet, der unter normalen Verhältnissen eine ätherische Hülle für die Seele sei. — Der S. ist zurückzuführen bis auf die ältesten Zeiten. Das an die Wand geschriebene Neue Testament der Bibel wird von den Spiritisten als eine spiritistische Manifestation angesehen. Der neuere S. begann mit den Klopfstößen der Geschwister Fox in Hydesville bei New-York 1848. Von hier aus verbreitete sich das Geisterklopfen, woran sich die Tischrücken angeschlossen, allmählich weiter und kam auch nach Europa. Der Mathematiker Gaxe, der Richter Edmonds in Amerika beschäftigten sich viel mit der Frage. Andreas Jackson Davis verfaßte in Amerika eine große Anzahl Schriften, angeblich durch Inspiration. In Frankreich suchte Allan Kardec in Paris den S. populär zu machen und theilte die Geister in eine größere Zahl von Gruppen. In England haben sich, wie schon erwähnt, hervorragende Männer der Wissenschaft mit der Frage beschäftigt und haben zum Theil die Richtigkeit der Phänomene anerkannt, sie aber auf die psychische Kraft zurückzuführen versucht. In Deutschland hat der russische Staatsrath Askafow durch die „Psychischen Studien“ (Leipz. 1874 ff.) literarisch für die Ausbreitung gewirkt, ebenso Berlin, Höllner, du Prel und Hellensbach.

Die vorstehenden interessanten Ausführungen entnehmen wir der neuen Auflage von Meyers Konversations-Lexikon. Jede Stichprobe läßt erkennen, welch eines zuverlässigen, unentbehrlichen Hausfreundes das deutsche Volk sich in seinem „Meyer“ erfreut, der eine Fierde, ein Schatz jeder Bibliothek bleiben wird, ein ehrendes Denkmal für den deutschen Buchhandel, wie es die Literatur keines andern Volkes aufzuweisen hat.

Ein sinniger Brauch herrscht unter den Sinke-Indianern. Ist bei ihnen ein junges Mädchen gestorben, so wird ein junger Vogel so lange eingesperrt, bis er zu singen anfängt. Dann wird er von der Familie oder von dem trauernden Liebhaber der Verstorbenen reichlich mit Küßen und Liebstößen überhäuft und am Grabe der Todten freigelassen. Man glaubt, daß er dann geradewegs in's Geisterreich fliege, um der Abgeschiedenen die Liebstößen und Grüße ihrer Hinterbliebenen zu bringen. Oft zeugen dreißig und mehr Vögel, die zu gleicher Zeit auf einem Grabe freigelassen werden, davon, mit welcher Treue viele Ueberlebende der Verstorbenen gedenken.

